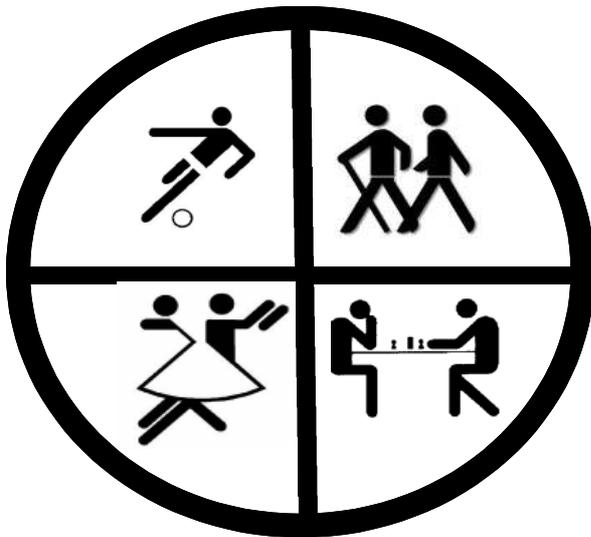




Löschen war noch

längst nicht alles !



*Geschichten
Geschichtchen
Anekdoten*

aus alten Feuerwehrzeiten

*geschrieben, nacherzählt
und zusammengestellt
von Pit Richarz*



*Erstausgabe erschienen Herbst 2012
Erstauflage: 250
Verlag: Pit & Tüte
Druck und Bindung: Sichelschmidt & Co GmbH
Copyright 2012 by Pit & Tüte*

Vorwort

Lange habe ich überlegt, ob ich dieses Buch schreiben sollte. Jetzt 15 Jahre nach der Pensionierung bin ich überzeugt, einige Geschichten, die vor- während und nach der Dienstzeit geschehen sind, zu Papier zu bringen.

Denn bei jedem Zusammentreffen von Pensionären oder auch mit noch Aktiven werden so viele herrliche „Dönekes“ erzählt. Immer wieder kommt der Satz: "Man sollte die Geschichten in einem Buch zusammen-tragen." Diese alten Geschichten sind es einfach wert, festgehalten zu werden, um darüber zu schmunzeln oder auch nachzudenken.

Den endgültigen Anstoß habe ich bei der Verabschiedung von Frau Fritzsche bekommen. Als hier nach ein paar Bierchen eine Truppe von „Alten“ und „Aktiven“ zusammen standen, wurden alte Geschichten wieder aufgewärmt. Wenn einer mit dem berühmten Satz „weisse noch“ anfängt, dann gibt es kein Ende.

Also habe ich aus dem „man sollte“ ein „ich mache es“ in die Tat umgesetzt.

Es sind einige Geschichten dabei, die immer wieder erzählt werden und teilweise wie bei der „Stillen Post“ immer wieder anders erzählt und mit neuen Gags ausgeschmückt werden. Aber das gehört wohl auch dazu.

Personen, die nicht bei der Feuerwehr waren und in diesem Buch lesen, werden sich mit Sicherheit über den etwas anderen Humor von Feuerwehrleuten wundern. Alles stand immer unter dem Motto: "Rau aber herzlich". Es gab aber auch viele Mitstreiter, die immer gerne austeilten, aber nie etwas einstecken konnten.

Es war doch zunächst etwas mühsam die Kollegen zu animieren, Geschichten zu Papier zu bringen. Aber schließlich ist doch ein kleines Buch entstanden.

Vielleicht finden sich noch weitere "Berichterstatter" und es gibt eine Fortsetzung. Den Kollegen, die mich unterstützt haben und Beiträge zu diesem Buch geliefert haben, sage ich herzlichen Dank.

Inhaltsverzeichnis

Seite 5	Das Weihnachtsfrüstück (Nacherzählung)
Seite 7	Naschen kann gefährlich sein (Nacherzählung)
Seite 8	Der Lange und das kleine Tor (Nacherzählung)
Seite 9	Kann ein Auto fliegen (Nacherzählung)
Seite 9	Wie man km sparen kann (Nacherzählung)
Seite 10	Mensch, Pappe brennt doch (Friedhelm Gerhold)
Seite 11	Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann (Nacherzählung)
Seite 13	Eine Seefahrt die ist lustig (Nacherzählung)
Seite 14	Etwas peinlich (Nacherzählung)
Seite 14	Verlustmeldung (Nacherzählung)
Seite 15	Tarnen und Täuschen (Nacherzählung)
Seite 16	Erinnerungen eines Tauchers (Wolfgang Gofy Gruss)
Seite 20	Wer will fleißiger Handwerker seh`n (Nacherzählung)
Seite 20	Der beleuchtete Bergmann (Nacherzählung)
Seite 22	Gemeldet: Maden auf der Strasse (Klaus Böhne)
Seite 23	Es werde Licht (Pelle/Berlin)
Seite 24	Der Ring der Niebelungen (Nacherzählung)
Seite 25	Mensch, Schwein gehabt (Erich)
Seite 26	Immer schnell (Nacherzählung)
Seite 27	Erziehungsmethoden besonderer Art (Nacherzählung)
Seite 28	Alles hören, sehen und wissen (Nacherzählung)
Seite 29	Die Tauschaktion (Nacherzählung)
Seite 30	Der "Aufenputzhauer" (Nacherzählung)
Seite 31	Zu früh gewettet (Nacherzählung)
Seite 31	Gemeldet: Hund in Badewanne eingeklemmt (Klaus Böhne)
Seite 33	Beförderung einer Bodenkosmetikerin (Günter Schmand)
Seite 34	Die Geschichte vom Bullenfänger (Günter Schmand)
Seite 36	Buchstabieren müßte man können (Nacherzählung)
Seite 36	Wer andern eine Grube gräbt (Günter Schmand)
Seite 37	Alles Käse (Nacherzählung)
Seite 39	Weiterbildung
Seite 39	Sprungtuchübung (Nacherzählung)
Seite 40	Der Rettungsknoten (Nacherzählung)
Seite 41	Der Selbstmörder (Nacherzählung)
Seite 42	Es spukt auf der Ponderosa (Klaus Böhne)
Seite 44	Und Kaffe kochen kanst du auch nicht (Wolfgang Mark)
Seite 45	Das konnte eigentlich nur der Zauberer Kalanag (Wolfgang Mark)

Das Weihnachtsfrühstück

Am Vortag zu einem Heiligen Abend kommt Klaus Schäfer zum Einsatzführungsdienst, um einiges zu besprechen. Da Herr Ortman Urlaub hatte, hatte er die Vertretung des Amtsleiters übernommen. Am Ende des Gespräches wird er darüber „aufgeklärt“, dass der Chef am Vormittag des Heiligen Abend immer ein Frühstück für den Einsatzführungsdienst und die noch anwesenden Tagesdienstler ausrichten würde. „Wenn das so ist, gilt das natürlich auch für mich“, sagte Klaus Schäfer. Damit war der Startschuss gegeben, es wurde bei unserem Haus- und Hoflieferanten Tempel eine Palette mit belegten Brötchen geordert und um 10:00 Uhr versammelte sich der Einsatzführungsdienst und einige Tagesdienstler im Roten Salon.

Frau Fritzsche hatte Kaffee gekocht und der Tisch war gedeckt. Auf den Satz „die Ware bleibt bis zur Bezahlung Eigentum der Firma Tempel“ zückte Klaus Schäfer seine Geldbörse und zahlte für Brötchen und den Kaffee. Als sich alle gestärkt hatten, wurde feierlich eine vorbereitete Urkunde an den edlen Spender überreicht. Der Inhalt der Urkunde wurde von den Anwesenden mit einem mehr als leisen Schmunzeln aufgenommen. Nur die Hauptperson war einigermaßen verstimmt. Hier stand geschrieben „Urkunde für das 1. traditionelle Weihnachtsfrühstück“.

Die abschließenden guten Wünsche zum Weihnachtsfest, die aufrichtig und ehrlich gemeint waren, kamen nicht mehr so gut an. *Übrigens: Zur Tradition ist das Weihnachtsfrühstück nie geworden und es wurde nie eine zweite Urkunde verliehen!*



Verfügung ist Verfügung

Kurz vor einem 1. April kamen wieder Überlegungen auf, wie kann man für die Wachen einen kleinen Scherz vorbereiten.

Da die Feuerwehr gerade ihre Technik in punkto Telefon modernisierte, wurde von Friedbert Trossehl der alte Wählerraum demontiert. Hier gab es noch die alte Technik mit Heb-Drehwählern. Die Kontaktärmchen in den Wählern waren aus Kupfer und hatten die Form eines Schlüssels. Auf allen Feuerwachen waren zur gleichen Zeit die NPF-Anlagen in Betrieb genommen worden.

Da kam plötzlich die Idee, wie man einen Aprilscherz ablassen könnte. Die kleinen Wählerärmchen wurden poliert, bis sie blitzblank waren und wie neu aussahen, dazu wurde eine Verfügung mit dem Kopf des StA 32 erstellt. Alle Feuerwachen wurden angewiesen für den „Schlüssel“ in den einzelnen Zentralen einen Kasten in der Art eines Feuermelders anzufertigen und den „Schlüssel“ hinter einer dünnen Glasscheibe zu deponieren. Dieser Schlüssel sollte auf Anweisung entnommen werden, um damit die Notauslösung der Sirenen in der NPF-Anlage scharf zu schalten. Am Vorabend des 1. Aprils wurde also nach Dienstschluss des Tagesdienstes die Verfügung mit den Schlüsseln in der Poststelle für alle Wachen deponiert. Pünktlich zum 1. April bekamen alle Wachen per Ordonanz die Sachen zugestellt. Auf allen Wachen wurde der Kasten sofort angefertigt und der Schlüssel deponiert. Kein Mensch fragte danach, wie und an welcher Stelle der Schlüssel Anwendung finden sollte. Am nächsten Tag wurde der damalige WAL Helmut Becker mit der Sache konfrontiert. Da der Telegrafist über die Anwendung auch keine Auskunft geben konnte, wurde Kontakt zum Leiter der Nachrichtenabteilung, Otto Schneider aufgenommen. Der war zunächst auch einmal sauer, das das StA 32 ihm vorab von der Sache keine Kenntnis gegeben hatte. Friedbert Trossehl wurde zu Rate gezogen, der beim Anblick des „Schlüssels“ in ein lautes Gelächter ausbrach.

Übrigens: Als sich das dann alles als Scherz entpuppte, haben nicht alle darüber gelacht.

Naschen kann gefährlich werden

Wie auf allen Wachen üblich, waren in den Küchen die Essspinde kaum verschlossen. Auf der FW 3 gab es einen Kollegen, der eine Vorliebe für Schokolade hatte. Es lagen zu Beginn einer Schicht 2 bis 3 Tafeln in seinem Essspind, die dann innerhalb von 24 Stunden vernascht wurden. Plötzlich bekam der Kollege einen unbekanntem Mitesser. Der Vorrat reichte nicht mehr für die ganze Schicht. Also auf die Lauer legen und den Mitesser erwischen war die Devise. Aber die Methode blieb erfolglos. Der nächste Schritt wurde überlegt und es kam die Idee, eine Falle zu stellen. Statt der guten Stollwerk wurden in einer Apotheke 3 Tafeln Schlankolade gekauft. Diese Schlankolade war ein erprobtes Abführmittel, von der ein Riegel schon den erwarteten Erfolg brachte. Der Köder war kaum ausgelegt, da fehlten auch schon drei Riegel. Jetzt war Warten angesagt. Aber es kam ganz anders. Plötzlich gab es Alarm und der Löschzug rückte aus. Es waren fast alle an Bord, nur einer fehlte. Was vermutet wurde, traf dann auch ein. Bei der Rückkehr des Löschzuges saß der Rückbleiber immer noch auf der Keramik und musste danach



immer wieder dahin zurückrennen.

Beide Kollegen haben sich nach Feierabend bei einem Bier ausgesprochen und die Sache war erledigt.

Übrigens: Wenn dem Mitesser später jemand ein Stück Schokolade angeboten hat, winkte er immer großzügig ab.

Der Lange und das kleine Tor

Auf der alten FW 2 waren bei Alarmierungen teilweise große Wege zurückzulegen. So auch für die Schreiner, denn die Schreinerei war im Steigeturm. Wer dort arbeitete musste sich schon sehr sputen, um bei einer Alarmierung rechtzeitig im Fahrzeug zu sein. So passierte es auch an einem Tag. Ein Schreiner, nennen wir ihn mal den „Langen“ arbeitete in der Schreinerei, als plötzlich die Glocken ertönten. Der "Lange" stellte die Maschine ab, warf die Schürze auf den Boden, stürzte die Treppen runter und rannte über den Hof in Richtung der Fahrzeugremise. Es ging auch alles gut, bis zum Schlupftor, dem Zugang zur Remise. Dieses Schlupftor war etwa nur 1,80 m hoch, hatte aber am Boden einen etwa 20 cm hohen Tritt. Beim Durchlaufen des offenen Tores trat der "Lange" auf den Tritt, dadurch war die Öffnung nicht hoch genug und die Stirn schlug mit voller Wucht gegen den Eisenrahmen. Der aufkeimende Schmerz wurde ignoriert und mit drei weiteren Sätzen saß der "Lange" im Löschfahrzeug. Der Helm wurde aufgesetzt und aus der klaffenden Stirnwunde lief ihm das Blut über das Gesicht. Nach Beendigung des Einsatzes wurde der "Lange" in der Unfallklinik abgesetzt. Die Wunde wurde versorgt und mit mehreren Stichen genäht. Da die Feuerwehrleute in der Ambulanz natürlich alle bekannt waren, konnten sich die Anwesenden nach Schilderung des Unfalls das Lachen nicht verkneifen.

Auf der Wache war das Gelächter dann noch größer als auf der Krankmeldung die Diagnose bekannt wurde

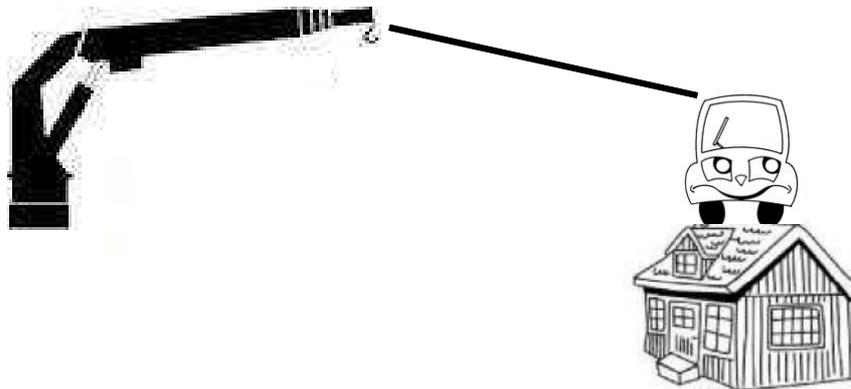
„Kopfschwartenverletzung ohne Hirnbeteiligung“.

Übrigens: Auch ein "Langer" muss sich im richtigen Moment klein machen!



Kann ein Auto fliegen?

Auf der alten Feuerwache 2 war einmal das Krankentransportbüro und ein Teil der Verwaltung untergebracht. Zu den Verwaltungsangestellten gehörte u. a. ein ehemaliger Flieger aus dem 2. Weltkrieg. Nennen wir ihn mal in der Geschichte – Poldi -. Poldi war immer zu Scherzen aufgelegt. Immer, wenn sich die Gelegenheit ergab, wurde der Zugdienst auf die Schippe genommen. Irgendwann war deshalb auch die Zeit gekommen, den Spieß einmal umzudrehen. Poldi hatte sein Fahrzeug auf dem Hof der FW 2 abgestellt. Plötzlich war die Idee geboren, wir verstecken das Auto. Der Kranwagen trat in Aktion, mittels Seilen wurde das Auto an den 4 Rädern aufgehängt und auf dem Flachdach der Fahrzeugremise abgestellt.



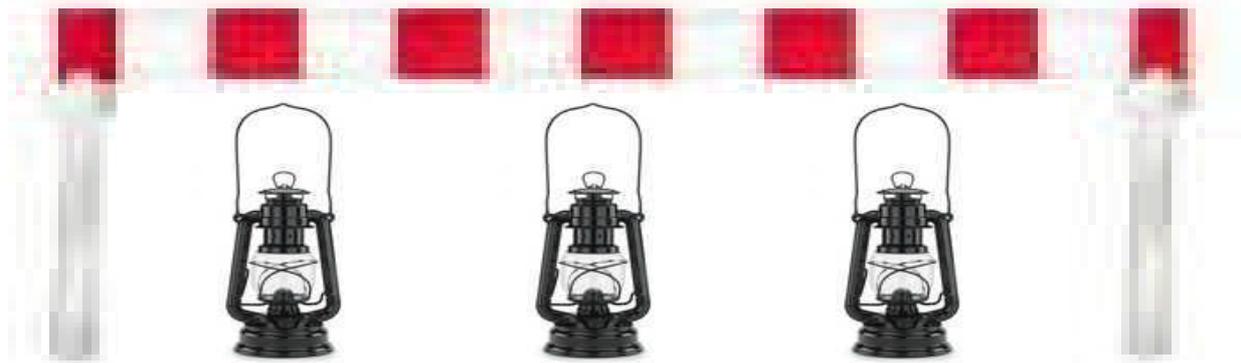
Zum Feierabend ging dann bei Poldi die Suche nach dem Auto los. Es dauerte schon eine längere Zeit, bis er das „Versteck“ entdeckt hatte. Großes Gelächter der Wachabteilung und ein langes Gesicht des angeschmierten Autobesitzers. Gegen die Zahlung eines „Schutzgeldes“ wurde das Auto wieder auf den Hof gesetzt und Poldi konnte die Heimfahrt antreten.

Übrigens: Wer immer austeilt, muss auch einstecken können!

Wie man Kilometer sparen kann.

Die Beleuchtung von ungesicherten Bau- und Unfallstellen war über lange Zeit ein großes Betätigungsfeld der Feuerwehr. So forderte eines Tages die Polizei auf der Feuerwache 2 die Feuerwehr an, eine ungesicherte Straßenabspernung zu

beleuchten. Es wurden also 5 Petroleumleuchten klar gemacht und Eugen rückte mit dem LKW aus. Wie zu der Zeit üblich, wurde dieser Einsatz in das Wachereignisbuch eingetragen, mit Uhrzeit und Einsatzort. Der Wachabteilungsleiter kam wie gewohnt am Abend mehrfach in die Zentrale und stellte immer wieder beim Lesen des Wachereignisbuches fest, dass Eugen immer noch nicht zurück war.



Am nächsten Morgen, Dienstbeginn war zu dieser Zeit noch 07:00 Uhr, fuhr Eugen quietschvergnügt auf den Hof. Auf die Frage des Wachabteilungsleiters, warum er erst jetzt wieder zurückgekommen sei, kam die Antwort prompt "ich habe die Gefahrenstelle ordnungsgemäß beleuchtet, dann habe ich mir gedacht, warte doch bis es wieder hell ist und bringe die Lampen schön wieder mit".

Der Lohn für diese Tat, Eugen wurde für 3 Monate als Heizer verdonnert. Auf der FW 2 zu dieser Zeit ein nicht gerade beliebter Job.

Übrigens: Nicht immer helfen Ausreden, auch wenn sie noch so logisch klingen.

Mensch, Pappe brennt doch

Im Monatsplan als Heizer eingeteilt zu sein, war immer ein schlechter Job, früh am Morgen, spät am Abend oder an Sonn- und Feiertagen, wenn der Rest der Mannschaft sich schonen konnte, war Arbeit angesagt. Einem Kollegen, der diesen Job ausführen musste, ist auf der FW 5 die Heizung in der Schmiede

(Lackiererei) am Wochenende ausgegangen, was schon eine Kunst war, denn diese Heizung brannte von allen Heizungen am besten. Also musste die Heizung wieder angezündet werden. Es gab zwei Möglichkeiten, mit Papier und Holz ein neues Feuer zu entfachen, oder die einfachere Variante. Der Kollege füllte glühenden Koks in einen Pappkarton und wollte diesen schnell zur Heizung der Schmiede bringen. Mitten auf der Hoffläche hatte der Koks den Karton durchgebrannt und der glühende Koks fiel auf den Boden, so ein Pech. Dieses Missgeschick hatte sich schnell auf der Wachtour herumgesprochen

Übrigens: Auch die ungeliebte Arbeit, kann man noch zur Weiterbildung im Bereich Brandlehre nutzen.

Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann

Auf jeder Wache wurden abends in gemütlicher Runde irgendwelche Streiche überlegt und auch ausgeführt. So auch an einem Abend auf der Ostwache. Ein Kollege hatte sich etwas unbeliebt gemacht, dafür sollte er auch eine Quittung bekommen. Er hatte sich schon sehr früh in den Schlafraum zurückgezogen, wie man damals sagte, er war "eingeschoben". In der Runde wurde beschlossen, den machen wir jetzt schwarz. Also wurde aus der Schuhmacherei eine Flasche mit Lederschwärze und ein Pinsel geholt und die ganze Wachbesatzung zog in den Schlafraum. Jeweils ein Mann griffen sich Arme und Beine, um den Delinquenten festzuhalten. Die 3 Liter Flasche wurde geöffnet, der Pinsel eingetaucht und es sollte losgehen. Doch plötzlich gelang es dem Opfer einen Fuß loszureißen, er trat um sich und traf die Flasche. Diese flog in hohem Bogen gegen die Wand am Kopfende des Bettes und zerbrach. Der Inhalt ergoss sich über Kopf und Oberkörper des Opfers und im Augenblick war der Mohr von Venedig fertig. Natürlich waren auch die angrenzenden Betten, der Fußboden und die Wand mit der schwarzen Farbe eingefärbt. Die Johlerei war so groß, dass plötzlich der Meister



vom Dienst erschien und die Bescherung sah. Mit der Bemerkung „morgen ist wieder alles in Ordnung“ verschwand er. Also ging es an die Arbeit. Drei Mann schnappten sich den Eingefärbten und gingen mit ihm unter die Dusche. Der Rest der Mannschaft teilte sich auf. Die Wand wurde großzügig abgeklopft, mit zerbrochenen Feuermeldescheiben wurde der Fußboden abgezogen und die dreiteiligen Matratzen auf alle Betten in 2 Schlafräumen verteilt. Die Wand wurde mit einem Putz und Schnellbinder wieder glattgezogen. Kurz vor dem Wecken wurde die Fläche wieder mit Farbe überstrichen.

Nur gab es noch ein Problem, je länger das Opfer mit Seife, Reinol und Verdünnung behandelt wurde, die schwarze Farbe ging nicht richtig ab und zu dem matschwarz kam auch eine Röte des Gesichtes durch die Behandlung mit den vollkommen untauglichen Mitteln hinzu. Mit einem nicht zu beschreibenden Farbton fuhr der arme Kerl nach Dienstschluss nach Hause.

Damit war die Geschichte aber nicht zu Ende. Bei Dienstbeginn am nächsten Tag standen beim Antreten neben dem Wachabteilungsleiter und dem Meister vom Dienst auch der Chef der Feuerwehr und der Mohr von Venedig mit seinem Vater vor der Front. Es gab ein riesiges Donnerwetter. Auf die Frage des Chefs, wer das Ganze sich ausgedacht hatte, meldete sich ein Kollege freiwillig und nahm die Verantwortung auf sich.

Er wurde am nächsten Tag auf die FW 1 einbestellt. Nach Schilderung der ganzen Sache soll auf der gesamten FW 1 das laute Lachen des Chefs zu hören gewesen sein. Zum Nachteil des freiwillig Gestellten gab es im Anschluss vom Personalamt eine zweijährige Beförderungssperre.

Übrigens: Wer unfreiwillig schwarz und rot wird, ist auch ein Farbiger.

Eine Seefahrt die ist lustig

Um für alle Fälle gerüstet zu sein, finden seit Jahr und Tag Übungsdienste aller Art bei der Feuerwehr statt. So war auch an einem schönen Sonnentag für die FW 3 Übungsdienst am Löschboot angesetzt. Also ging es mit dem LZ 3 zum alten

Hafenstützpunkt bei Karl Sorge. Der alte Ponton wurde aufgeklart und los ging es quer durch den Hafen. Der damalige Wachabteilungsleiter wohnte in der Deusenerstr. In seinem Wohnhaus gab es eine Gaststätte. Mit dem Löschboot wurde die Rückseite des Wohnhauses angesteuert. In Schleichfahrt wurde das Ufer angesteuert und die beiden jüngsten Feuerwehrleute sprangen ans Ufer, ohne dass der Wachabteilungsleiter es mitbekam. Durch den Garten ging es in die Kneipe und dem Wirt wurde mitgeteilt, dass der Hausbesitzer den Auftrag gegeben hatte für die Mannschaft einen Kasten Bier heraus zu geben. Die Bezahlung würde am nächsten Tag erfolgen. Mit der Kiste Bier ging es zurück zum Kanal und genau so unbemerkt, wie das Verschwinden der beiden Kollegen war, wurde mit der Kiste Bier die Mannschaft wieder vollständig. Bei der Ankunft am Liegeplatz machte der Meister vom Dienst seinem Chef die Mitteilung, dass man einen Kasten Bier organisiert habe und die Mannschaft ihn auch zu einem Bier einladen würde. Noch auf der Rückfahrt zur Wache wunderte sich der Wachabteilungsleiter über die Großzügigkeit seiner Mannschaft.

*Welches Bier ist in den letzten Jahren nicht teurer geworden?
Natürlich das Freibier!*



Bei seiner Rückkehr nach Dienstschluss und der Präsentation der Rechnung war es mit dem Wundern vorbei. Einen Tag später Antreten zum Dienstbeginn kam dann ein kurzes Wort zum Sonntag. Mit einem verkniffenen Lächeln kam der Satz „ wenn ich ganz ehrlich bin, das habt ihr gut hinbekommen“. *Übrigens: Wenn man nicht alles mitbekommt, kann doch etwas passiert sein.*

Etwas peinlich

Grundsätzlich war es immer so, dass sich Feuerwehrleute im privaten Bereich geholfen und unterstützt haben. Wenn z. B. ein Umzug angesagt war, stand am frühen Morgen ein Teil der Wachabteilung auf der Matte und es konnte losgehen. Jeweils kleine Gruppen von 2 bis 4 Leuten nahmen sich ein Zimmer vor, bauten es komplett auseinander und verlasteten es auf dem Möbelwagen. Am Zielort wurde die neue Wohnung wieder bestückt und alles wieder zusammengebaut.



So auch geschehen bei einem Umzug. Die Truppe, die sich das Schlafzimmer vorgenommen hatte, baute die Schränke und das Bett auseinander. Als das Bett in seine Einzelteile zerlegt war, schaute man sich verwundert an, denn womit keiner gerechnet hatte war zu sehen; Unter dem Bett lag ein Vibrator. Zunächst ein lautes Gelächter und dann kam es, wie bei Feuerwehrleuten üblich – immer hart aber herzlich – zum Höhepunkt der Geschichte.: Der Hausherr wurde herbeizitiert und mit der Frage konfrontiert „zieht euer Hausfreund auch mit um“?

Übrigens: Die Familie ist komplett umgezogen.

Verlustmeldung

Zur Ausbildung eines Grundlehrganges gehört auch das Fahren mit dem Löschboot. So auch in einem Lehrgang in den 60er Jahren. Das alte Boot war nicht besonders schnell. Um die Geschwindigkeit zu erhöhen, setzte man während der Fahrt die

Löschkanone in Betrieb. Der starke Wasserstrahl wurde etwa 5 m hinter dem Boot ins Wasser gehalten und somit das Tempo erhöht.



Während der Fahrt wurde von der Mannschaft das Deck gereinigt. Mit einem Wassereimer, der mit einem Tau zusätzlich an der Reling gesichert wurde, schöpfte man Wasser aus dem Kanal, goss es über das Deck und die Schrubber traten in Tätigkeit. Einer der Lehrgangsteilnehmer kam plötzlich auf die Idee, statt aus dem Kanal das Wasser direkt von der Löschkanone zu holen.

Vorsichtig wurde der Eimer an den Rand des starken Strahles gehalten, doch der Wasserstrahl zog den Eimer in die Mitte. Das Seil straffte sich, der Eimer tanzte kurz am Seil. Plötzlich riss das Seil und der Eimer flog in hohem Bogen in den Kanal und versank. Jetzt war angesagt, dem Ausbilder den Verlust zu melden. Auf die Frage „wo ist das denn passiert“ kam die Antwort „ich habe mir die Stelle genau an der Reling gemerkt“.. Für die blöde Antwort gab es zunächst ein Donnerwetter und nach Rückkehr zur Wache 2 wurde Leiterexerzieren angesetzt.

Übrigens: Auch die besten Ideen sind plötzlich im Eimer.

Tarnen und täuschen

Einer der ehemaligen Einsatzführungsdienste wollte als Abendgetränk alkoholfreies Bier einführen. Nach Dienstbeginn präsentierte er stolz 10 Flaschen seiner besonderen Marke und gab den Auftrag, die Getränke zu kühlen. Der Auftrag wurde ausgeführt, aber anders als gedacht. Die Flaschen wurden zunächst in einen Eimer mit Wasser gelegt und in einem anderen Eimer auch 10 Flaschen mit echtem Pils. Die Etiketten wurden abgeweicht und die Flaschen umetikettiert. Und dann kalt gestellt. Am Abend wurde dann „auf 40“ eingeladen und die Flaschen

verkostet. Stolz sagte der Spender, „da kann man mal sehen, wenn alkoholfreies Bier richtig gekühlt ist, kann man es vom echten Bier nicht unterscheiden.“ Als dann das Geheimnis gelüftet wurde, konnte oder wollte der Spender es nicht glauben, dass man ihn hinters Licht geführt hatte.

Übrigens: Wo alkoholfrei draufsteht, kann Alkohol drin sein.

Erinnerungen eines Tauchers



Mit 30 Jahren fing ich 1972 bei der Berufsfeuerwehr Dortmund an. Da ich seit meiner Kindheit mit dem Wasser verbunden war, seit 1965 bin ich Sporttaucher, beschloss ich Feuerwehrtaucher zu werden

Es klappte. Neben meinem normalen Feuerwehrdienst der schönste Lehrgang bei der BF. Dortmund

Es war am Montag, der 07.08.1972, 8.00 Uhr.

"Der Taucherlehrgang zum Unterrichtsraum", tönte es durch die Rundsprechanlage. 5 angehende Taucher betraten den Unterrichtsraum der Feuerwache 2, damals noch an der Münsterstraße Hans von Klopotek (immer ein Späßchen auf seiner Lippe)

Werner Schneider (ein ruhiger, besonnener Mensch)

Michael Worreschk (Ein knorriger Typ)

Jürgen Josten (damals schon mehr als vollschlank, aber sehr aktiv und beweglich)

Jürgen, tut mir leid, heute müsstest du dir einen Taucheranzug bei Zelte Koch auf Maß schneidern lassen. - Und ich der Sporttaucher -Lehrtaucher war Hauptbrandmeister Werner Schminke, ein sehr korrekter Beamter, der seine Sache verstand und sehr ernst nahm. Montags morgens hatten wir immer

theoretischen Unterricht. Im Laufe der gesamten Ausbildung lernten wir die physikalischen Gesetze im und unter Wasser kennen. Bis heute habe ich sie immer noch im Kopf. Danke Werner. Ab mittags ging es ins Südbad, Werner wollte sehen, wie es mit unserer Kondition stand. Tauchte ich 30 m, Werner Schneider 40 m, legte der Tauchlehrer mit 50 m einen drauf. Werner war uns in allen Belangen überlegen.

In folgenden Woche ging es in die Praxis zum Hengsteysee, zum Kanal oder zum Hafen und wir absolvierten unsere Übungen im Trockentauchanzug an der Sicherheitsleine.

Eine Tauchergruppe besteht grundsätzlich aus 4 Mann. Dem Taucherleiter, dem Leinenmann, dem Taucher und dem Reservetaucher.

Ich merkte schnell, dass das Sporttauchen und das Feuerwehrtauchen zwei verschiedene paar Schuhe sind. Hier das Schweben in klarem Wasser, dort an der Leine hängend mit Bleischuhen über den Grund in schmutzigem Wasser zu laufen.

Wenn im Kohlenhafen getaucht wurde verschloss ich immer meine Augen. Man sah eh nichts. Im Laufe des Lehrgangs machten wir immer wieder Suchübungen. Halbkreisförmig wurde die angenommene Unfallstelle abgesucht. Wir erlernten das Durchtrennen von Stahltrossen, oder das Absägen von Stahlrohren. Werner gab uns immer stumpfe Sägeblätter. Er sagte uns „ wer mit stumpfen Sägeblättern arbeiten kann, der kann es mit scharfen im Ernstfall auch“. Dass wir nicht von gestern waren, war doch klar. Heimlich wurden scharfe Sägeblätter ins Wasser geschmuggelt, dort gewechselt.

Später wurde im Hengsteysee getaucht. Ich war unpässlich, hatte abends in meiner Stammkneipe „ Wambeler Hof“ zu lange dem Gerstensaft zugesprochen.

Es half nichts, ich musste unter Wasser Rohre absägen. 5 Ringe sind Pflicht, sagte der Lehrtaucher.



Da ich auch ein Schlitzohr war, nahm ich heimlich 5 abgesägte Rohrstücke vom Vortag mit ins Wasser und noch 5 dazu. Dann legte ich mich auf den Grund des See's und machte für 45 Min. die Augen zu, wobei die Kontakte zu meinem Leinenmann abgesprochen waren.

Nach dem Auftauchen schmiss ich dem Lehrtaucher 5 Ringe vor die Füße und noch fünf dazu. Werner guckte ungläubig, 10 Ringe hatte noch keiner geschafft. Er besah sich die Ringe und bemerkte den Flugrost vom Vortag. Oh je, es half nichts, ich musste wieder ins Wasser und sägen, sägen und sägen.

Nach 9 Wochen standen die theoretische, sowie praktische Prüfung an. Alle 4 bestanden unter Aufsicht des damaligen Chefs der Dortmunder Feuerwehr, Herrn Ortmann, und des Lehrtauchers, Werner Schminke, die Prüfung. Wir waren Feuerwehrtaucher!

Zu den Einsätzen als Feuerwehrtaucher, habe ich im Kanal mehrere Autos in Verbindung mit meinen Kameraden und der Wasserschutzpolizei geborgen.

Einsatz für die Tauchergruppe:

Tauchereinsatz im Hafen Hardenberg:

Ein Binnenschiffer war auf dem Heimweg zu seinem Schiff ins Wasser gefallen. Es war der 26.02.76, mein Sohn Ralf hatte an diesem Tag Geburtstag. Es war bitterkalt. Auf dem Wege zum Hafen zogen mir meine Kameraden den Trockentauchanzug an. Der Kommandodienst unter der Leitung von Oberamtsrat Hans Idek war mit seinen Leuten schon vor Ort. Kurze Lagebesprechung. Dann ließ ich mich, mit Hilfe meines

Leinenmannes, Peter Braun, ins Wasser gleiten und suchte die angegebene Stelle ab. Nach ca. 30 Min. vergeblichem Suchens, mir war kalt, gab ich das Zeichen zum Auftauchen. Der Lehrtaucher ermunterte mich anschließend, trotz der Kälte noch ´ne Runde zu drehen. Widerwillig stieg ich wieder ins Wasser. Nach fünf Min. fand ich eine Brille. Ich dachte mir, wo eine Brille ist, ist der Besitzer nicht weit. Plötzlich trat ich auf etwas Weiches. Es war der ertrunkene Matrose. Ich gab dem Leinenmann das Zeichen aufzutauchen. Peter zog mich langsam zu den Spundbohlen.

Ich hatte den Schalk im Nacken, denn ich hielt erst den toten Matrosen über Wasser. Peter hatte damit nicht gerechnet, er ließ vor Schreck die Leine los. Peter hat mir später die Sache mit dem Taucher verziehen.

Einen traurigen Tauchgang hatten wir in Dortmund-Asseln. Aus einem ehemaligen Löschteich mussten wir zwei tote Kinder bergen. Das ging uns sehr nah, wenn man bedenkt, dass man selbst Kinder hat.

Noch ein Döneken:

Im Kanal bei Datteln hatten unbekannte Personen einen Bagger ins Wasser gefahren. Da dort Bergsenkungsgebiet ist, muss laufend nachgespundet werden, der Kanal ist dort stellenweise 8 m tief. Peter Gausmann stieg ins Wasser, ortete den Bagger, schlug ein Seil an die Hydraulikarme an. Der Kran sollte den Bagger hochziehen. Kurz bevor der Bagger ans Tageslicht kam, riss die Hydraulikstange ab. Der Bagger stürzte zurück ins Wasser. Wir frozzelten. Peter, du hast den Bagger an den Scheibenwischern angeschlagen.

Der Taucher sieht in der Tiefe nichts. Er arbeitet fast blind. Peter musste wieder ins Wasser und siehe da, der Bagger wurde geborgen.

In 50 Jahren als Taucher, habe ich es auf ca. 1500 Tauchgänge gebracht. Vielleicht hält es ja noch etwas an.

Übrigens: Jeder der untertaucht, muss auch wieder auftauchen!

Wer will fleißige Handwerker seh'n

Auf der alten FW 2 lag in den Wintermonaten der Zugdienst mit der Nachrichtenstaffel immer etwas im Clinch. Denn die damalige Abteilung 5 hatte Ihre Büros im Anbau mit der Mannschaft des Bergungszuges. Immer wurde morgens gemeckert, entweder war die Heizung zu warm oder zu kalt. Am Abend wurde die Idee geboren, den Tagesdienstlern einen Streich zu spielen. Es wurden Hohlblocksteine organisiert, Speis angerührt und gegen Mitternacht, als der Wachabteilungsleiter sich schon zur Ruhe begeben hatte, die Eingangstür zur Nachrichtenstaffel schön sauber zugemauert, "ätsch". Als dann früh morgens gegen 7:00 Uhr die Tagesdienstler zum Dienst erschienen, es war noch dunkel, gab es große Augen, denn der Eingang war auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Ist doch klar, das Gelächter war nur einseitig und das kam aus dem Bereich der Mannschaft des Zugdienstes. Natürlich wurde der alte Zustand wieder hergestellt. Als von der Hauptwache der Kommandodienst erschien, war von dem ganzen Spuk nicht mehr zu sehen



Übrigens: Auch in den folgenden Jahren war in den Wintermonaten die Temperatur der Heizung nie richtig.

Der beleuchtete Bergmann

Über das Beleuchten von ungesicherten Bau- und Gefahrenstellen wurde in einer Geschichte schon berichtet. Auf der Silber Strasse. stand in früheren Jahren ein Gebäude der Bergbau AG. Direkt vor dem Hauptportal hatte eine übergroße

Bergmannfigur seinen Standplatz, der eine Wetterlampe vor seiner Brust trug.

Ein junger Kollege, der erst ein paar Tage auf der Wache seinen Dienst verrichtete, bekam am späten Abend den Auftrag, eine Gefahrenstelle zu beleuchten. „Auf der Silberstraße etwa in Höhe Kleppingstr. steht jemand, dem die Beleuchtung ausgegangen ist. Es braucht nur die Lampe wieder angezündet werden.“ Der junge Kollege machte sich mit dem LKW auf den Weg. Zu der Zeit gab es auf diesen Fahrzeugen noch keinen Funk. Nach etwa 20 Minuten rief die Leitstelle der Polizei an und fragte, welchen Einsatz der Kollege habe.



Ein Streifenwagen der Polizei war vorbeigekommen und hatte den ratlosen jungen Kollegen gesehen. Die Leitstelle wurde aufgeklärt, und spielte das Spielchen aber mit. Gemeinsam suchten und fanden die Streifenwagenbesatzung mit dem Kollegen das Standbild und die in Stein gehauene Wetterlampe.

Übrigens: Immer wenn der Befehl kommt, es werde Licht, funktioniert das nicht immer!

Gemeldet: Maden auf Gehweg und Straße

Die Kollegen der FW 9 saßen an einem Sommerwochenende auf der Bank und genossen den schönen Vorabend, als der Schichtführer der Leitstelle (nennen wir ihn mal Pit) per Telefon einen Einsatz durch-gab: „Fahrt mal nach Huckarde, da laufen die Maden über die Straße!“ Das anhaltende heiße Wetter hatte an dem Tag schon für mehrere Einsätze in Sachen Ungeziefer gesorgt.



An der Einsatzstelle ergab sich folgendes Bild: aus einem hoch gefüllten 1,1 m³ Müllbehälter krabbel-ten Maden auf den Gehweg, über die Straße und auf der anderen Seite in einen Baum. Aber auch an der benachbarten Hauswand war schon Bewegung, einige Maden versuchten auch in den Anschluss-kasten der Bundespost einzudringen (vielleicht wollten sie telefonieren). Wie sich später heraus-stellte, hatten Mieter mit Migrationshintergrund wohl Fleischreste in die noch leere Tonne geworfen. Das tagelang anhaltende warme Wetter hatte sowohl zu einer rasanten Vermehrung, als auch zu der misslichen Situation geführt.

Was macht die Feuerwehr in so einem Fall: Natürlich Wasser marsch! Schnell waren die Viecher mit Wasser weggespült. Kurz darauf die Ernüchterung: Mit Wasser kann man den Maden nichts anhaben. Sie kamen wieder. Nächster Versuch: wenn Wasser nicht hilft, dann vielleicht Feuer. Der Kollege in der Leitstelle traute seinen Ohren nicht. Nach einer Befragung der Anwohner fanden sich schnell ein paar junge Männer, die mit einem Kanister und einem Schlauch loszogen und irgendwo her Kraftstoff besorgten. Die Brandstifter hatten zwischenzeitlich eine Fackel

mit langem Stiel gefertigt. Schnell den Kraftstoff auf den Inhalt des Müllbehälters und „Feuer marsch“. Aber so leicht ging das nicht, es war ja alles nass von dem Wasser. Der Feuerwehrmann mit der Fackel versuchte sich einige Zeit in der Brandstiftung. Die Ermahnungen des EL, die brennende Fackel auf den Müll zu legen und wegzugehen, ignorierte er. Dann kam es, wie es kommen musste: Die plötzliche Zündung, ein Rums und Teile des Mülls flogen durch die Luft. Wie in einem richtigen Comic: Dem Brandstifter, der nicht hören wollte, flog u.a eine Bratpfanne auf den Helm. Wären nicht überall Maden unterwegs gewesen, die Kollegen hätten sich wohl vor Lachen auf der Straße gewälzt. Das Feuer war leider schnell wieder aus und noch immer nicht alle Maden vernichtet. Aus der Leitstelle kam die Meldung, dass ein Kammer-jäger unterwegs sei. Das Eintreffen sollte abgewartet werden.

Während der Wartezeit wurde das Angebot der Anwohner zu einer Tasse Kaffee und einem Stück trockenem Kuchen angenommen. Natürlich in der madenfreien Zone! Als dann der verhinderte Brandstifter den Wunsch nach einem Mettbrötchen äußerte, ließ der Appetit bei allen schlagartig nach. Es juckte auch allen plötzlich am ganzen Körper. Dann kam auch der Kammerjäger und übernahm die Arbeit. Die Mülltonne wurde von der EDG als Sondermüll abgeholt.

Die Kollegen konnten nicht schnell genug zur Wache und unter die Dusche kommen.

Übrigens: Nicht immer findet man die Maden im Speck!

Es werde Licht

Vor mehr als 25 Jahren hatten wir, der leider zu früh verstorbene „Wilmken“ Gröne und ich den Auftrag für einen Krankentransport bekommen. Es dämmerte bereits und es kamen uns schon viele Autos mit Licht entgegen. Über diesen Zustand regte sich "Wilmken" fürchterlich auf und war kaum zu beruhigen. Am Einsatzort erwartete uns bereits die Polizei. Eine geistig verwirrte Person sollte zum LKH gebracht werden. Also den Patienten

eingeladen, ein Polizist setzte sich mit in den KTW und los ging es. Der Streifenwagen folgte uns. Wir waren etwa 2 km gefahren, da überholte uns der Streifenwagen und stoppte uns. Der Polizist stieg aus und forderte "Wilmken" auf, das Licht einzuschalten. Jetzt regte er sich wieder fürchterlich auf, aber diesmal weil ich lauthals lachen musste.

Übrigens: Eine große Leuchte muss nicht immer hell sein!

Der Ring der Niebelungen

Es gab einige Einsätze die schon kurios waren. Der Gerätewagen wurde in die Ambulanz geordert. In der Ambulanz warteten Pfleger, Arzt, die KTW Besatzung und die Besatzung eines Streifenwagens auf Hilfe.



Was war geschehen: Ein Pärchen hatte bei Liebesspielen einen Versuch gewagt. Der junge Mann hatte sich einen Ring auf sein edles Teil gestülpt. Durch das Abklemmen des Ringes kam es zu einem Stau in seinem Vergnügungszentrum und man konnte en Ring nicht mehr entfernen.

Also wurde die Polizei zu Hilfe gerufen, die dann einen KTW bestellte, um im Krankenhaus den Verursacher des Staues zu entfernen. Pfleger und Arzt hatten vergeblich versucht, hier erfolgreich tätig zu werden. Also kam jetzt die Besatzung des Rüstwagen zum Zug. Alles mögliche wurde versucht und es blieb nichts anderes übrig, als den Ring mit einer Feinsäge zu durchtrennen. Um den OP-Tisch in der Ambulanz standen alle oben aufgeführte Personen, unter anderem eine junge Polizistin des Streifenwagens. Bei der mehr als vorsichtigen

Befreiungsaktion schauten alle Anwesenden mehr auf die Polizistin, als auf den Ort der Handlung, die dies bemerkte und dann mit hochrotem Kopf aus der Ambulanz rannte. Nach etwa einer halben Stunde gelang es dann, den Ring zu durchtrennen, ohne im Vergnügungszentrum irgendeinen Schaden zu hinterlassen. Selten hat man einen Mann gesehen, der so schnell seine Hose wieder angezogen hat.

Auf die anschließende Frage an die junge Polizistin, ob sie wüsste, welcher Teil des Körpers sich in Erregung um das 20 fache vergrößern würde, bekam sie wieder einen roten Kopf. Sie wurde dann aber schnell belehrt; es handelt sich um die Iris im Auge.

Übrigens: Man sollte in jeder Situation standhaft bleiben!

Mensch, Schwein gehabt

Im Herbst 1969 geisterte eine Geschichte durch die Presse, dass sich ein Beluga-Wal in die deutschen Gewässer verirrt hatte. Überall wurde er gesichtet, im Rhein bei Köln, in der Mosel am Deutschen Eck, jeden Tag eine neue Geschichte.

Am 19. Oktober 1969 gegen 20:30 Uhr ging in der Leitstelle eine Meldung ein, dass der Beluga Wal im Hardenberghafen schwimmen würde.

Also wurde der AWR alarmiert, um die Sache zu ergründen. Nachdem die Kräfte eingetroffen waren, wurde vom Leinpfad aus erkundet. Zu dieser Zeit gab es noch keine Halogenscheinwerfer, es standen nur Handscheinwerfer und Fackeln zur Verfügung. Plötzlich sahen die Einsatzkräfte im Wasser eine Bugwelle, hervorgerufen von einem schwimmenden hellen Körper, welcher auf Grund der zu Verfügung stehenden Funzeln nicht näher zu identifizieren war.



Also wurde das Löschboot alarmiert, das dann die Verfolgung des Beluga Phantoms übernahm. Da meldete sich ein Kanalschiffer, der das Phantom eingefangen hatte. Als die Einsatzkräfte dort eintrafen, sahen sie einen Schiffer, der einen Tampen in der Hand hielt, an dem anderen Ende ein Schwein, einen Eber, der am Hinterfuß angebunden war, er lebte noch. Es war inzwischen mitten in der Nacht, wohin mit dem Tier, das war die Frage. Kurzer Hand wurde das Tier in den AWR verladen, zur FW 2 transportiert und im Steigeturm eingesperrt. Der Zustand des armen Tieres verschlechterte sich rasch und es war zu befürchten, dass es notgeschlachtet werden müsste. Also wurde ein Veterinär vom Fettviehhof zu Rate gezogen, der die Anweisung gab das Tier zum Fettviehhof zwecks Notschlachtung zu bringen. Plötzlich ging ein nächster Notruf ein „Schwein im Kanal – Höhe der Gaststätte van der Plüm“. Beim Eintreffen an der Gaststätte stellte sich heraus, dass irgendwelche Leute in der Nacht den Schweinestall dort aufgebrochen hatten und die Schweine sich selbstständig gemacht hatten. Sofort wurde die FW 2 verständigt und der Eber, der schon auf dem LKW zum Transport zum Fettviehhof verladen war, vor der Notschlachtung gerettet und seinen Besitzern zugeführt wurde. Zurück im <<stll, km der Eber bei seinen Sauen wieder zu Kräften.



Übrigens: Wer schon mit Belugakaviar rechnet, muss auch mit einer Haxe zufrieden sein!

Immer schnell

Mitten in der Nacht meldete die Leitstelle „Kaminbrand, Wickeder Hellweg“. Ein ganz normaler Einsatz. Das LF 25 der Ostwache mit Paul, einem alten erfahrenen Oberbrandmeister, als Gruppenführer traf die Truppe schon nach kurzer Zeit am Einsatzort ein. Die Lage wurde erkundet und beim Abspiegeln konnte glimmender Glanzruss festgestellt werden. Also kam das Schornsteinreinigungsgerät zum Einsatz, der Kamin wurde

gründlich gereinigt, noch mal gespiegelt und die Sache konnte als erledigt betrachtet werden. Also wurden die Geräte wieder im Fahrzeug verstaut und Paul gab den Befehl „zurück zur Wache“. Soweit so gut, nur Oskar, der beim Verstauen des Reinigungsgerätes auf dem Dach des LF viel zu langsam war, wurde übersehen.

Bei der Rückfahrt über den Hellweg war es plötzlich wie in dem Film der 3. Mann.



Im Schatten der Laternen war auf den Häuserwänden die Umrisse des LF zu sehen, nur mit dem zusätzlichen Schatten eines mit den Armen rudernden Feuerwehrmannes auf dem Dach. Bis zur Wache genoss die Besatzung und ihr Chef noch das Schauspiel und mit den Worten, "das konntest ja nur du Schlafmütze sein" , schickte Paul die Truppe wieder in die Betten.

Übrigens : Es gibt Feuerleute, die sind schnell, es gibt aber auch solche, die sind schnell müde.

Erziehungsmethoden der besonderen Art.

Bekanntlich ging es in den 50er und 60er Jahren auf den Wachen schon etwas hoch her. Das Alkoholverbot galt zwar, wurde aber nicht so stark beachtet bis auf die Fahrerpositionen, das war eisernes Gesetz. So wurde zu später Stunde schon mal die Klampfe aus dem Spind geholt und lustige Lieder gesungen oder lautstark Unterhaltungen mit Tische- und Stuhlrücken geführt. So war es auch auf der Nordwache. Auf der Wache wohnte zu dieser Zeit noch ein alter Oberleutnant. Durch den Lärm genervt, weckte dieser dann den Wachabteilungsleiter per Telefon „Arthur bekommt ihre gerade neue Möbel oder habt ihr eine Chorprobe“.

Arthur griff dann seinerseits zum Telefon und weckte den MvD, der für Ordnung sorgen sollte. Ab diesem Zeitpunkt wusste jeder auf der Wache, was am Morgen passieren würde. Punkt 07:00 Uhr gingen die Glocken „Aufsitzen zum Manöver auf dem Hof“. Das waren immer Manöver vom "Allerfeinsten. Alle Geräte kamen zum Einsatz. Die Krönung war dann immer „Gasalarm“, was bedeutete, dass der Rest Manövers mit Maske und Filter durchgeführt wurde. Und die großen Sünder hatten dann im wahrsten Sinne die Schnauze voll. Nach Aufklaren der Fahrzeuge musste dann die Maske von dem Bröckchenhusten gereinigt werden.

War es mal besonders laut gewesen, kam die schlimmste Strafe. Um 07:00 Uhr war Antreten hinter den Fahrzeugen angesagt und ein zweistündiger Unterricht wurde abgehalten. Die Mannschaft im Stehen in der Front und der Unterrichtende lief auf und ab. Wie oft jeder von einem auf den anderen Fuß wechselte, war nicht mehr zu zählen. Wenn die Gedanken bei diesen Apellen Wirklichkeit geworden wären, hätte Arthur die Pension nie erreicht. Mit einem fröhlichen Grinsen wurde dann an den MvD übergeben und die Sache war erledigt

Übrigens: Es ging auch ohne Meldungen zu schreiben und jeder hat es verstanden!



Alles sehen, hören und wissen

Es gab Zeiten, da wurde in der Küche der ELS ab und zu ein Käppchen gerissen. An diesem Tage, der Tagesdienst hatte schon lange Feierabend, kam der damalige Personalrat „Zwille“ zu Besuch in die ELS und lud zu einem Fläschchen Bier ein. Man saß also in der Küche und genoss das kühle Pils. Die ELS Besatzung saß am Tisch und hatte das Fläschchen hinter den

Beinen stehen. Zwille stand am Kühlschrank hielt die Flasche in der Hand und plauderte aus dem Nähkästchen. Plötzlich ging die Tür auf und unser Chef Herr Ortmann mit einem Aktenordner stand in der Küche. Die Besatzung der ELS umklammerte die Flaschen mit den Beinen, Zwille steckte die Flasche blitzschnell in seine Innentasche der Uniform. Es wurde ein bisschen erzählt und alle meinten, der Chef hat nichts gesehen. Als er neben Zwille stand, ließ er wie zufällig den Aktenordner fallen. Blitzschnell duckte sich Zwille und hob den Ordner auf. Nur hatte er in seiner Höflichkeit die Flasche vergessen und der Inhalt ergoss sich auf Hemd, Jacke und Boden.

Mit dem bekannten Lächeln auf den Lippen verabschiedete sich der Chef und wünschte allen Beteiligten noch einem schönen Abend. Zu den nassen Klamotten kam noch ein hochroter Kopf und mit einem Stottern „das wünsche ich auch“, war der Abend noch fast gerettet.

Übrigens: Bügelverschlüsse waren doch besser als Kronkorken!

Die Tauschaktion

Pünktlich zum 1. April lagen in den Postfächern der Wachen auf der Poststelle Verfügungen des Ministers für Arbeit und Soziales mit Wappen und allem drum und dran. Wie die Dinge dahin gekommen sind, ist nur wenigen bekannt und einige glauben den Verfasser zu kennen.

In der Verfügung stand, dass aus Sicherheitsgründen (alles ordentlich mit Paragraphen belegt) die damals üblichen Dreifinger-Schutzhandschuhe sofort in Zehnfinger-Schutzhandschuhe zu tauschen sind. Die Ordonanz lieferte die Post an die Wachen aus. Gegen 11:00 Uhr erschienen die ersten LKW von den Wachen auf der Kammer der FW 2 mit den eingesammelten, nicht mehr zulässigen Schutzhandschuhen. Der Chef der Kammer fiel aus allen Wolken, denn ihm war von der Tauschaktion natürlich nichts bekannt. Er orderte die Sachen wieder zu den Wachen zurück.

Verlustmeldung
37/Kammer
a.d.D



Das dicke Ende folgte noch. Die „Pfiffigen“ auf den Wachen kamen noch zum Zug. Auf der Kammer stapelten sich die Meldungen. „Bei der Umtauschaktion am 01.04. sind meine Schutzhandschuhe verloren gegangen, ich bitte um Ersatz“.

Übrigens: Es war nicht von Nachteil, immer am 1. April besonders wachsam zu sein.

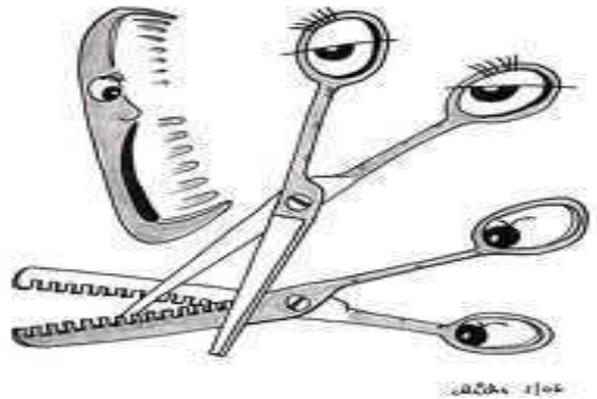
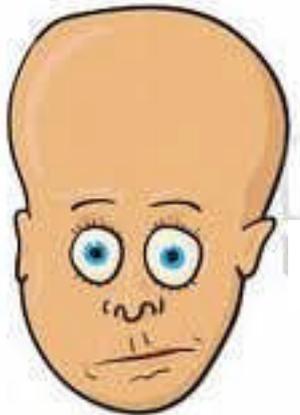
Der „Aufenputzhauer“

Ein Feuerwehrmann kommt in das gut besetzte Wartezimmer eines Arztes. Andächtig lauschen die Wartenden einem älteren Herrn, der ungefragt seinen beruflichen Werdegang und seine Krankengeschichte erzählt. „Ich war Oberstudienrat am Max Planck Gymnasium, ein Jahr nach der Pensionierung habe ich einen Herzinfarkt bekommen und war 6 Stunden ohne Besinnung“. So ging es in einer Tour weiter, die Anzahl der Stents und Baypässe wurden immer mehr, alle Wartenden hörten andächtig zu und kommentierten auch. Nur der Feuerwehrmann saß still in der Ecke. Nun wurde er von dem „Erzähler“ angesprochen, „sie sagen ja gar nichts“. „Was soll ich dazu sagen, meine Zeit der Bewusstlosigkeit war noch viel länger und kurz vor dem Erwachen hatte ich noch einen Alptraum“. „Mein Gott, das hört sich ja schlimm an, erzählen sie doch mal“. „Ich war über 10 Stunden ohne Bewusstsein und dann kam noch der Alptraum, ich saß in einem Wartezimmer und ein pensionierter Studienrat haute so fürchterlich auf die Kacke, dass Münchhausen vor Neid erblasst wäre“. Das ganze Wartezimmer lachte laut, bis auf den Märchenerzähler.

Übrigens: Die beiden sind sich noch mehrfach begegnet, wurden aber keine Freunde mehr!

Zu früh gewettet

Es hatte sich auf den Wachen herrumgesprochen, dass einige Kollegen gewettet hatten, sich gegen einen bestimmten Betrag eine Glatze schneiden zu lassen. So geschehen auch an einem Abend auf der Nordwache. 20 Kollegen saßen im Tagesraum und waren bereit jeweils 10 DM zu zahlen, wenn sich Günter eine



Glatze schneiden lassen würde. Der war mit dem Betrag sofort einverstanden, Heinz holte das notwendige Werkzeug und die Lockenpracht lag schnell auf dem Fußboden. Rasierzeug und Seife her und in einer Viertelstunde war eine glänzende Billiardkugel fertig. Das ging so schnell, dass die Kollegen vor lauter Staunen noch nichts gesammelt hatten. Als der Glatzenkönig nach seinem Geld fragte, kam die Antwort, „Du warst ja viel zu schnell, wir hatten ja gar keine Zeit zum Sammeln. Jetzt wo alles erledigt ist, brauchen wir auch nicht mehr sammeln“.

Übrigens: Das Gute an der Sache war, beim Friseur hätte Günter noch bezahlen müssen!

Gemeldet: Hund in Badewanne eingeklemmt

Die Kollegen der Schwerpunktwaache 9 wurden zu einer außergewöhnlichen technischen Hilfe alarmiert: „Hund in Badewanne eingeklemmt!“

An der Einsatzstelle wurden die Einsatzkräfte zu einer Wohnung geführt. Im Bad saß ein kleiner Pudelmischling eingeseift in der Badewanne. Die Einsatzkräfte glaubten an einen Scherz und fragten, wo der Hund denn eingeklemmt sei. Der Besitzer klärte schnell auf: Der eingeseifte Hund hatte mit einer Pfote auf das Abflusssieb getreten (dieses hatte statt wie gewöhnlich 6 kleinerer Löcher 4 größere Durchflussöffnungen) und war durch den Druck mit der Pfote durch eine der Öffnungen gerutscht. Ohne Druck weitete sich die Pfote dann wieder und verhinderte ein einfaches Zurückziehen.

Zum Glück war der Siphon gut zugänglich und die Schraube, die das Abflusssieb an dem Rohrsystem hielt, schnell herausgeschraubt. Vorausgegangen war natürlich eine Anfreundung mit dem Hund. Einerseits sollte ein Biss vermieden, andererseits sollte der Hund nicht bei eigenen plötzlichen Bewegungen verletzt werden. Nach dem Herausdrehen der Schraube, war der Hund wieder frei, hatte jedoch das schön verchromte Abflusssieb an seiner Pfote.

Die Kollegen sahen den Einsatz schnell als beendet an und wollten die Hundebesitzer mit seinem Liebling zum Tierarzt schicken.

Aber natürlich war es ein Wochenende und schnell war man zusammen der Meinung, dass der Tierarzt zur mechanischen Entfernung des Siebes sowie so wieder die Feuerwehr um Hilfe bitten würde. Also konnte man es auch sofort erledigen.



Hier zeigte sich der Stellenwert des Hundes in der Familie: Mit einem Handstreich wurde der Wohnzimmertisch abgeräumt, ein großes Kopfkissen aus dem Schlafzimmer geholt und der Hund darauf, wie in einem OP positioniert.

Nach weiteren Streicheleinheiten ging es an die Arbeit. Mit einer kleinen Säge bzw. kleinem Seitenschneider sollten die Stege des Siebes durchgetrennt werden. Aber nicht mit dem Feuerwehrwerkzeug! Das Werkzeug in dem DIN-Werkzeugkasten war absolut ungeeignet! Zum Glück hatte „Herrchen“ einen hervorragend bestückten Werkzeugkasten.

Mit viel Schweißvergießen, noch mehr Streicheleinheiten und verschiedenen Zangen wurden Teile des Siebes durchtrennt, sodass der Hund letztendlich von dem Ring befreit werden konnte.

Voller Dankbarkeit sprang der kleine Vierbeiner jede Person an und hätte sie am liebsten umarmt.

Angesichts der gut verlaufenden „Operation“ und so vieler Dankbarkeit fuhren die Einsatzkräfte gut gestimmt wieder zur Wache zurück. Das Einsatzstichwort wurde noch oft in lustiger Runde erwähnt.

Übrigens: Nicht bei jedem Einsatz ist man auf den Hund gekommen!

Beförderung einer „Bodenkosmetikerin

Auf der Feuerwache 1 arbeitete eine Reinigungskraft mit Namen Maresch. Frau Maresch war für uns eigentlich die gute Seele auf „40“. Sie baute unsere Betten und gab es beim Frühstück Alarm war bei unserer Rückkehr das Geschirr gespült und in den passenden Spinden verstaut. Oft beschwerte sie sich bei uns über ihre Kolleginnen, sie machten zu lange Pausen, arbeiteten für ihren Begriff teilweise zu langsam oder nicht sauber genug usw. Daher kam uns eines Tages die Idee zum „Jokus“ einer Beförderung.

Schon saßen wir da, entwarfen und fertigten eine Ernennungsurkunde zur Oberreinigungskraft mit dem Inhalt, dass zwar ihr Ansehen, aber nicht ihr Gehalt steigt.

Beim Sattler „unser Mama“ - Fritz Erhard – gaben wir eine immer im Dienst zu tragende „Putzhose“ in Auftrag. Fritz fertigte also aus zwei Aufnehmern eine Hose, an der z.B. Klobürste, Putzlappen und ähnliches herumbammelten.



Es kam der Tag der Beförderung. In Anwesenheit der Wachabteilung und ihrer Kolleginnen wurde Frau Maresch die Urkunde verliehen und die Putzhose übergeben. Es versteht sich von selbst, dass die Hose sofort angezogen wurde. Das Modell sah einfach zum Schießen aus.

Zur Feier des Tages machten die Putzfrauen ordentlich einen drauf, so dass wir Frau Maresch anschließend per Dienst-PKW nach Hause bringen mussten. Etwa unter 100 m vor ihrem Wohnhaus bat sie den Kollegen, der sie fuhr, sie aussteigen zu lassen. Auf den Einwand des Kollegen, er brächte sie doch auch bis zur Haustür, bekam er zur Antwort: „Alle Leute hier sollen sehen, wie meine neue Arbeitskleidung aussieht, sie hatte die Putzhose auf der Heimfahrt anbehalten.“

In der nächsten Dienstschrift holte uns unser Blödsinn dann ein. Die Kolleginnen von Frau Maresch beschwerten sich bei uns, dass sie ihre Vorarbeiterallüren ausleben würde. Sie kontrollierte, ob sauber geputzt wurde, die Pausen nicht überzogen wurden usw. Da war für uns der Zeitpunkt gekommen, zur Enttäuschung der Frau Maresch, alles wieder auf „Null“ zu fahren. Sie war uns zum Schluß aber nicht gram.

Übrigens: Wenn man befördert wird, egal in welchem Bereich, muss man auch was daraus machen!

Die Geschichte vom Bullenfanggerät

Auf „40“ – ich weiß gar nicht mehr, hieß es da noch Kommandodienst oder schon Einsatzführungsdienst, ist ja eigentlich auch egal – tauchte irgendwann ein Gerät auf, ähnlich

eines „Drillverschlussgerätes“. Der seinerzeitige 40iger sagte sinngemäß: Was soll der Schei , ab in den Schrott. Es war wie immer, wir führten nicht jeden Auftrag sofort aus, sondern fachsimpelten, was könnte man mit dem „Ding“ anfangen. Plötzlich war die Idee geboren, den vorderen Haken des „Dings“ könnte man in den Nasenring eines Bullen (vierbeinig) einhaken und durch Verdrehen des „Dings“ so ein Tier ruhigstellen. Es war also der Prototyp eines Bullenfängergerätes entdeckt.



Wir fuhren alsdann mit dem „Ding“ zum Westalenpark, zu dem „Steinernen Bullen“ am Florianurm. Hier wurden eifrig Fotos vom ersten Einsatz des Bullenfängergerätes gemacht.

Da der 1. April vor der Tür stand, kam uns die Idee, die Fotos, verbunden mit einer Verfügung und Gebrauchsanweisung, an die Wachen zu verschicken. Gesagt, getan. Wir überlegten uns, unter welcher Verfügungsnummer konnten wir das Ganze laufen lassen. Als auch dieser Punkt geklärt war, verfassten wir Verfügung und Gebrauchsanweisung, statteten beides mit den Fotos aus und lancierten alles in die Postfächer der Feuerwachen und Abteilungen. (Wie kam das bloß darein?).

Am 1. Arbeitstag nach dem 1. April kam Herr Ortman dann nach „40“ und brachte ganz beiläufig die Sprache auf die April-Verfügung und die Fotos und gab uns zu verstehen, dass die Armbanduhr vom Kollegen Villis (die leider auf den Fotos zu sehen war, was wir übersehen hatten) ja jetzt auf allen Wachen

bekannt sei. Da wussten wir, er hatte uns durchschaut, aber wir hatten unseren Spaß und er die Lacher auf seiner Seite.

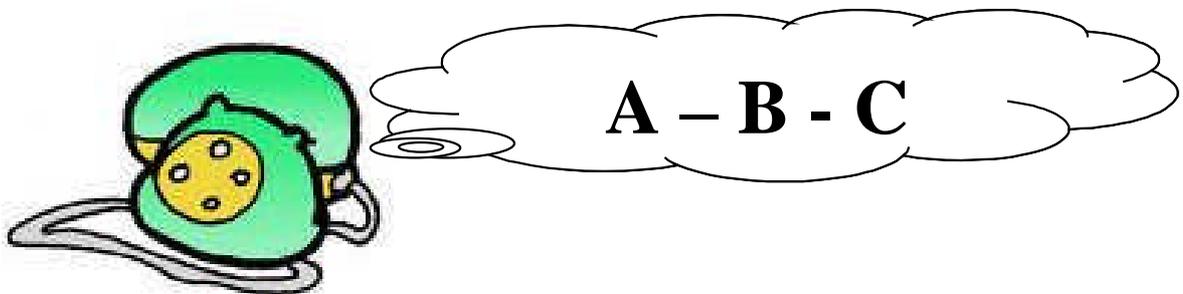
Wenn ich mich heute so umschaue, stelle ich fest, wir waren unserer Zeit sehr voraus, denn das „Ding“ könnte heute gut und gerne bei vielen jungen „Nasenring-Trägern“ angewandt werden.

Übrigens: Es soll noch viele Ochsen geben, die sich am Ring vorführen lassen!

Buchstabieren muss man können

In der damals neuen Leitstelle auf der FW 1 geht ein Telefonat ein. „Guten Tag hier ist die Feuerwehr“. Der Anrufer - „Ich hätte gerne den Herrn Gorski gesprochen“. „Wen möchten sie sprechen, ich kann sie sehr schlecht verstehen, buchstabieren sie bitte“. „Na gut, ich buchstabiere – Gustav, Otto, Richard, Siegfried, Konrad, Ida“. „Die Vornamen habe ich alle verstanden, aber wie heißt der Herr mit Zunamen“?

Übrigens: Jetzt ist auch bekannt, warum die Leitstelle eine Leidstelle ist.



Wer andern eine Grube gräbt

Es muss wohl 1968/69 gewesen sein. Ich hatte Dienst in der Zentrale der FW 2 und hatte mich wegen eines Alarms mit dem Kollegen „Pläte“ (Hellmann) – Leiter der Zentrale FW 1 – angelegt.

Etwa 14 Tage nach diesem Ereignis bekam ich einen Anruf, ab nächster Dienstschrift für ca. 6 Wochen zur Zentrale FW 1 zur Ausbildung beim Kollegen Hellmann zu kommen, denn Hellmann

sprach mit Otto Schneider (Leiter des Nachrichtendienstes) den Mann will ich zur Ausbildung haben, der hat eine große Klappe. Otto spricht mit Heinrich Meier, seinerzeit Kommandodienst (und schon war die Sache geritzt) was meinem WAL, dem „Öte“ Becker gar nicht recht war, er konnte es aber nicht verhindern.

Meine Ausbildung war beendet und eines sonntags nachmittags, es war ziemlich ruhig, kamen meine zwei Kollegen Pickel und Pit auf die glorreiche Idee, du könntest doch eigentlich, da ja nicht viel los ist, eine Weile alleine Dienst machen, wenn's mehr wird, klopfe zweimal auf das Mikro. Gesagt, getan, die beiden verschwanden und mir schwante nichts Gutes.

Es ging der Notruf – Feuerwehr Notruf – hier Stellwerk Dorstfeld – DROPS – und es wurde aufgelegt. Dieses Codewort war etwa 8 Tage vorher als Alarmcode verfügt worden und beinhaltete eine größere Alarmierung von Löschzügen. Das war mir ja alles noch sehr geläufig und ich drückte mit Inbrunst die Alarmknöpfe, was zur Folge hatte, dass zwei Telegrafisten schneller waren als der Löschzug. So schnell wie Pickel und Pit in die Zentrale stürmten, war ich draußen. Denn ich hatte die Stimme des Anrufers erkannt und mir gesagt: Wer anderen eine Grube gräbt usw., seht selbst, wie ihr die Geschichte wieder auf 0 bringt. Danach haben die beiden nicht mehr versucht, mich aufs Glatteis zu führen.

Übrigens: Wenn man jemanden reinlegen will, muss man beachten, wer das ist, sonst geht der Schuss nach hinten los!

Alles Käse

In den 60er Jahren war es üblich, dass bei Einweisungen in das Landeskrankenhaus immer ein Mitarbeiter des Ordnungsamtes im KTW mitgefahren ist. Dieser Mitarbeiter war in der Regel immer die gleiche Person. Der ursprüngliche Mensch des Ordnungsamtes wurde pensioniert und ein neuer Mitarbeiter, Herr Käse, übernahm diese Funktion. Bevor der KTW in Richtung LKH fuhr erfolgte immer eine telefonische Anmeldung. Der "Neue" fuhr also im KTW mit Patient zur seinen ersten Einweisung. Am LKH, Haus 21 angekommen stieg Herr Käse aus dem KTW aus und betätigte die Klingel. Ein Pfleger öffnete die Tür, bat den Kollegen

herein und verschloss, wie im LKH üblich sofort wieder die Tür. Die KTW Besatzung und Patient warteten im Fahrzeug. Nach einer halben Stunde wurde die Besatzung etwas ungeduldig und klingelten an der Tür. Der Pfleger öffnete und fragte, "was wollt Ihr denn noch hier".

Auf unsere Frage warum das denn so lange dauern würde und ob der Kollege vom Ordnungsamt noch nicht alles geklärt hätte, verfärbte sich der Pfleger und fragte "Mensch jetzt sagt bloß der Kerl ist wirklich vom Ordnungsamt". Jetzt stellte sich ganz schnell



Dortmund

Ortsteil

Aplerbeck

heraus, dass der Pfleger davon ausgegangen war, den Patienten vor sich zu haben, da er das Gesicht noch nie gesehen hatte. Die KTW Besatzung hatte gerade noch zur rechten Zeit geklingelt. Denn Herr Käse hatte ganz schnell gemerkt, dass er mit dem Patienten verwechselt wurde. Je weiter er sich hinein steigerte zu beteuern, dass er vom Ordnungsamt sei, so mehr wurde er auch beruhigt, "ja, ja das wissen wir, beruhige dich mal". Da aber für ihn nicht zu erkennen war, dass die Verwechslung aufgelöst werden konnte, wurde die Unruhe und die Lautstärke immer größer.

Um so erleichterte war der arme Kerl, als die KTW Besatzung den Irrtum aufklären konnte.

Übrigens: Wer einen solchen Job ausübt muss nicht unbedingt verrückt sein, aber es hilft ungemein bei der Arbeit!

Weiterbildung

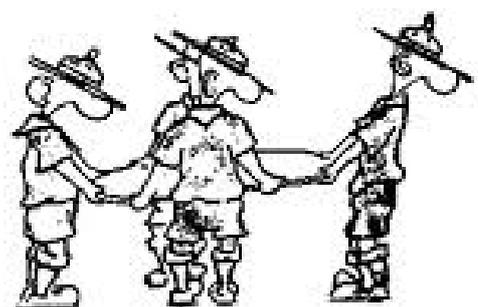
Zwei Feuerwehrmänner unterhalten sich über ihre Kinder. „Mein Großer kommt nächste Woche in die Sonderschule“, „mein Gott mach Dir doch keine Sorgen, wenn er doch das Zeug dazu hat!“

Übrigens: Wer viele Bilder an der Wand hängen hat, ist noch lange nicht gebildet!

Sprungtuchübung

Der Sprungtucheinsatz ist manchmal das letzte Mittel um Personen zu retten. Deshalb muss das erst gelernt und auch oft geübt werden, um die Sache richtig zu beherrschen.

Im Anwärterlehrgang stand eine Einsatzübung mit dem Gerät an. Der Lehrgang mit seinem Ausbilder und der Ausbildungsleiter standen vor dem Sprungturm an der Nordwache. Der Ablauf wurde eingehend erklärt und es ging zur Praxis. August, der Ausbilder, ging in die erste Etage des Steigeturms. Die 12 Anwärter brachten das Tuch in Position. Ohne, das es der Proband in der ersten Etage hören konnte, flüsterte der Ausbildungsleiter Arthur dem Lehrgang zu. "Ich gebe das Kommando und wenn euer Ausbilder im Sprungtuch landet, dann rollt ihr es schnell mit ihm zusammen ein und er kommt erst raus, wenn er "einen ausgibt", das ist so Brauch".



August saß auf der Brüstung und es kam das Kommando - "Achtung Sprung zieht"! August segelte in das stramm gespannte Sprungtuch, aber der Lehrgang dachte nur an das Einwickeln. Somit kam es zu einer etwas unsanften Landung auf

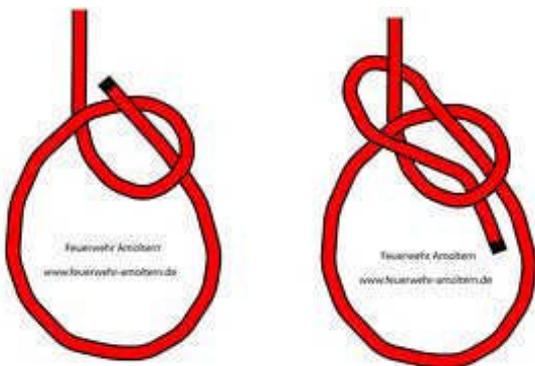
dem Pflaster. August schimpfte wie ein Rohrspatz, denn der Steiß hatte etwas heftig mit dem harten Boden Bekanntschaft gemacht. Nachdem sich Arthur davon überzeugt hatte, dass der Sturz noch einigermaßen glimpflich abgegangen war, verschwand er ganz schnell und überließ den Lehrgang wieder seinem Ausbilder. Zum "Dank" war dann ein einstündiges Hakenleiterexazieren angesagt. *Übrigens: Egal, wie schwer du bist, die Schwerkraft siegt immer!*

Der Rettungsknoten

Es gab mal einen Wachabteilungsleiter, der legte sehr großen Wert darauf, dass jeder Feuerwehrmann alle Knoten und Stiche beherrschte. Sein Lieblingsknoten war der Rettungsknoten. "Den Knoten mache ich im Dunkeln, mit verbundenen Augen und hinterm Rücken, jede Wette"!

An einem Sonntagmorgen gab es Alarm, "Person droht zu springen, Einsatzort Stein Strasse, Baustelle der Bundespost " Löschzug, Rettungsdienst und Einsatzführungsdienst rückten aus. Beim Eintreffen befand sich eine Person auf dem Ausleger eines Baukrans in etwa 50m Höhe. Die Polizei war ebenfalls vor Ort und nach deren Auskunft würde das SEK nicht vor einer Stunde eintreffen. Also wurde sofort gehandelt, Peter der Zugführer, ein mutiger Polizist und Pit vom Einsatzführungsdienst kletterten, bewaffnet mit drei Fangleinen auf den Kran. Nach mühseligen Aufstieg war endlich der Ausleger erreicht. Die Person, die auf dem Ausleger stand zog sich immer weiter Richtung Spitze des Auslegers zurück. Es wurde versucht den Kerl zu beruhigen und die drei mutigen Helfer gingen ebenfalls in Richtung der Spitze des Auslegers. Etwa in der Mitte blieb der Polizist stehen und wollte nicht mehr weiter gehen. Er bekam den Tipp "bleib hier stehen und halte dich gut fest, wir nehmen dich auf dem Rückweg wieder mit". Peter und Pit gingen weiter, erreichten den "Selbstmordverdächtigen", konnten ihn beruhigen und auch schließlich mittels Fangleine sichern. Der Knotenspezialist Peter legte das Seil um und machten den Knoten. Aber in schwindelnder Höhe ist es doch etwas anderes,

als im Dunklen hinterm Rücken. Es wurde also ein "Omaknoten". Ganz leise gab Pit dem Spezialisten zu verstehen, dass lieber noch zwei halbe Schläge zur Sicherung beitragen würden. Also mit dem Patienten zurück zum Turm. Auf halben Wege wurde der Kollege von der Polizei ebenfalls mit einem Rettungsknoten gesichert. Der gute Kollege war nicht nur ängstlich, sondern auch etwas verschämt. Der Grund dazu war schnell gefunden, denn die Angst war bei ihm durchgeschlagen und hatte sich in seiner Diensthose eingenistet, was einmal zu sehen und zu riechen war. Einige Kollegen halfen dann innerhalb des Turmes beim Abseilen der beiden "Patienten".



Bei der anschließenden Nachbesprechung versicherte Pit dem Peter innerhalb der Wache nicht von seinen Knotenkenntnissen zu sprechen (jetzt davon zu Schreiben, ist etwas anderes), wenn er mit seinen Knoten und Stichen nicht mehr so auf die Pauke hauen würde.

Übrigens: Auch Kollegen, die den Namen Engel tragen, haben kein Flügel.

Der Selbstmörder

"Ding,dang, dong" - Einsatz für den Löschzug 1, Einsatzführungsdienst und RTW, Person auf dem Dach -. Die Fahrzeuge rückten aus und trafen nach einer Minute ein. Es handelte sich um den Neubau der Polizeiwache. Am Giebel hing eine leblose Person mit einem Seil um den Hals. Schnell wurde

die Drehleiter in Stellung gebracht und zwei Feuerwehrleute flitzten die Leiter hoch um den armen Kerl zu bergen. Als der erste Feuerwehrmann die Person erreichte, brach dieser in ein lautes Lachen aus. Über Funk gab er durch, dass es sich um eine Schaufensterpuppe handeln würde.



Es stellte sich dann heraus, dass am Vortage an dem Neubau Richtfest gewesen war, der Bauherr sich als Geizhals gezeigt hatte und die Bauarbeiter die Schaufenster-

puppe, komplett täuschend angezogen am Giebel aufgeknapft hatten.

Übrigens: Dem geizigen Bauherrn wurde daraus kein Strick gedreht.

Es spukt auf der Ponderosa

Auf der alten Feuerwache 6, der „Ponderosa“ hatten die Kollegen viel Zeit, sich mit feuerwehruntypischen Tätigkeiten zu beschäftigen. Mit anderen Worten, es wurde viel Blödsinn verzapft.



Die Überlieferung berichtet von einem Fall, in dem zu nacht-schlafender Zeit im Obergeschoss dieses Hauses der Öfen von der Wand gezogen wurde. Durch die Öffnung im Kamin wurden leere Flaschen und Konservendosen, die an einer Schnur befestigt waren, heruntergelassen und immer wieder auf- und abgezogen.

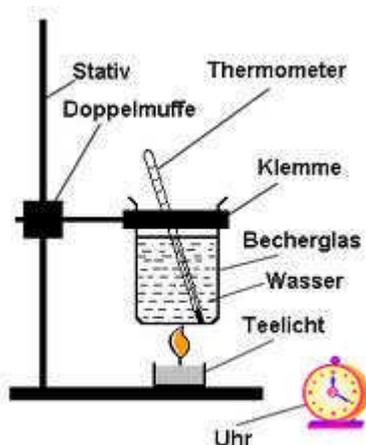
Der Wachhabende, ein altgedienter Hauptbrandmeister, schlief im Raum darunter direkt am Kamin. Als er von dem rasselnden Geräusch geweckt wurde, lief er nach draußen und suchte den Verursacher auf dem Dach. Er fand natürlich Nichts. Nach dem er wieder eingeschlafen war, ging der Spuk weiter, mit dem Erfolg, dass die Schnur durchscheuerte und Flaschen und Dosen mit Getöse in den Kamin hinunterfielen. Der Knall schreckte den HBM erneut auf, sodass dieser wieder auf die Suche nach der Ursache ging. Er fand natürlich wieder nichts. Auf dem Dach befand sich Niemand, der Ofen war wieder an Ort und Stelle und die Kollegen konnten nur mit Mühe das Lachen unterdrücken und sich schlafend stellen. Für den Wachhabenden gab es in der Nacht keinen Schlaf mehr. Die von ihm befragten Kollegen gaben am anderen Morgen vor, nichts gehört zu haben.

In einem anderen Fall wurde eine Bohnenstange mit in den Schlafraum genommen. Als der Wachhabende sich zur Ruhe begeben hatte, wurde die Bohnenstange aus dem Fenster geführt und die an der Haustür befindliche Klingel betätigt. Der Wachhabende im Erdgeschoss lief zur Tür und wollte sehen, wer dort ist. Natürlich Fehlanzeige. Auch vor dem Haus war niemand zu sehen. Die Bohnenstange war wieder eingezogen und lag auf dem Schrank im Schlafraum. In Abständen wurde wieder in gleicher Art die Klingel betätigt. Als der Wachhabende in den Schlafraum zu einem älteren Kollegen ging, um Rat zu suchen, sah er die Stange nicht, die weit über den Schrank ragte. Der Kollege zeigte sich sehr besorgt und ging auch scheinheilig mit auf die ergebnislose Suche. In dieser Nacht wurden die Lachmuskeln wieder arg strapaziert.

Übrigens: Auf der Ponderosa wurden die Cartwright's nie gesichtet.

Und Kaffe kochen, kannst Du auch nicht?!

Es war der 1. April, der Stubendienst auf der Westwache hatte in die beiden Kaffeekessel mit Wasser aufgefüllt und zum Kochen auf den Gasherd gestellt. Um 09:30 Uhr kamen die Kollegen zum Frühstück. Als sich alle Anwesenden mit Kaffeewasser versorgt hatten, wurde Salz in die beiden Kessel geschüttet. Etwa 10 Minuten später kam der Kollege Clemens aus der KFZ-Staffel. Die große Tasse, die einen halben Liter faßte, in der einen Hand, in der anderen Hand den Kaffeelöffel. Aus dem mitgebrachten Paket wurde das Kaffeemehl in die Tasse gefüllt und mit dem heißen Wasser aufgebrüht. Nach den Worten, "na, ihr alten Pfeifenköpfe, schon wieder Pause", schlürfte er den ersten Schluck. Sofort wurde der Kaffee wieder ausgespuckt, mit dem Schrei "Meine verdammte Alte hat mir Salz in mein Kaffeemehl getan, die kann was erleben, wenn ich nach Hause komme".



Der Kaffee wurde ausgeschüttet und das Paket flog in den Mülleimer, er schimpfte wie ein Rohrspatz und verschwand.

Da platzte es aus den anwesenden Kollegen heraus, lautes Lachen erschütterte den Raum, vor lauter Schadenfreude konnten die Kollegen sich nicht wieder beruhigen.

Nach einer Stunde wurde der Kollege aufgeklärt. Jetzt war es angesagt, schnell das Weite zu suchen, denn Clemens war auf

100, die nachgebrüllten Gemeinheiten waren nicht ganz jugendfrei.

Übrigens: Wenn man in einen Raum kommt, wo schon viele Kollegen sitzen, sollte man wachsam sein.

Das konnte eigentlich nur der Zauberer Kalanag

In den Anfängen der 60er Jahre hatten nur einige Kollegen schon einen eigenen Wagen. Die gängigen Typen waren, Goliath, Lloyd, DKW 3/6 oder Goggo. Ein Kollege, nennen wir ihn mal Gerd, hatte sich einen Goggo, Zweisitzer mit 250 ccm und 24 PS für 400 Mark zugelegt. Ein schnuckeliges kleines Auto, mit kleinen Reifen, wie bei einem Motorroller.

Während der Nacht war es erlaubt, die Fahrzeuge in die Halle zu setzen. So war es auch an einem Samstag. Am Sonntagmorgen kam ein Kollege auf die Idee, Gerd einen Streich zu spielen. Die Kollegen fuhren alle Autos aus der Halle. Nur den kleinen Goggo nicht. Der wurde gepackt und vorsichtig in die Schreinerei getragen. Eine große Spanplatte wurde davorgeschieben und weg war das Auto.

Um 11:00 Uhr tönte es aus den Lautsprechern, " bitte die Privat-Pkw`s aus der Halle setzen".

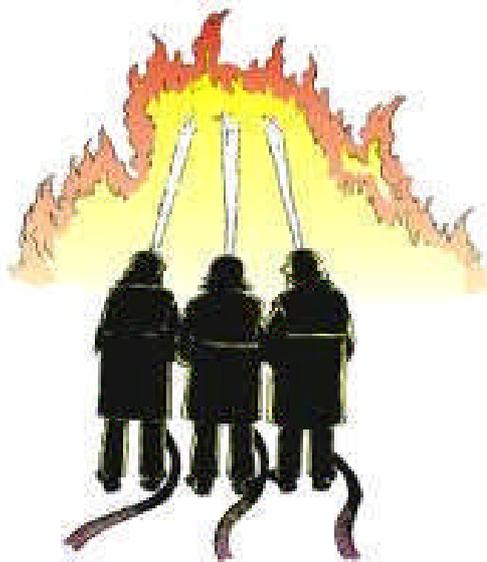
Alle Kollegen lagen auf der Lauer und sahen, wie Gerd in die Halle kam und sein Auto suchte. Die Stelle, an der er es abgestellt hatte war leer. Man konnte die Panik in seinen Augen sehen. Sofort rannte er zum Wachgebäude.



Die Kollegen entfernten schnell die Spanplatte und stellten das kleine Schlachlochsuchgerät wieder an den alten Platz. Kurze Zeit später kam Gerd mit dem WAL quer über den Hof und versuchte, wild gestikulierend, sein Problem zu erklären. Kaum war er in der Halle, wurden die Augen noch größer und es war ihm anzusehen, dass er die Welt nicht mehr verstand. "Was haben Sie mir denn für eine Geschichte erzählt, wollen Sie mich auf den Arm nehmen", so der etwas mokierte WAL.

Bevor sich Gerd eine Standpauke anhören musste, kam die ganze Bande aus den Verstecken hervor und klärten alles auf und die Welt war wieder in Ordnung.

Übrigens: Da geflügelte Wort, Auto fängt mit Au an und hört mit O auf, hat etwas Wahres!



Das Ende vom Neuanfang?

Beim Lesen dieser Geschichten hat sich mit Sicherheit der Eine oder Andere an seine Feuerwehrzeit erinnert. Es könnte sogar vorkommen, dass sich Jemand wiedererkannt hat. Sinn dieser Geschichten war es, "Dönekes" in Erinnerung zu behalten. Es war nie beabsichtigt, Jemanden zu verunglimpfen oder zu beleidigen. Wenn Jemand diese Zeilen gelesen hat, der keinen Bezug zur Feuerwehr hat, wird er sich sicherlich fragen, wie es zu solchen Geschichten kommen kann. Wie im Vorwort schon erwähnt, Feuerwehrleute sind doch etwas anders gestrickt. In keinem anderen Beruf leben Menschen über mehr als 30 Jahre 24 Stunden am Tag zusammen. Und nach der Pensionierung ist es mit dem Zusammenhalt immer noch nicht vorbei. Zweimal im Jahr treffen sich jeweils etwa 120 Kollegen um während ein paar Stunden gemütlich zusammen zu setzen. Einiges läßt sich vielleicht durch den folgenden Artikel erklären, der in einer unserer Pensionärszeitungen erschienen ist.

Einmal Feuerwehrmann – immer Feuerwehrmann

Es kommt immer wieder die Frage, warum habt ihr einen solchen Zusammenhalt?

Der Grundstein dafür liegt zunächst einmal bei dem Entschluss, diesen schönen Beruf zu ergreifen. Es wird wohl keinen Pensionär geben, der diesen Entschluss heute bereut, wenn doch, dann war er in seiner Dienstzeit nie zufrieden. Nicht unüblich ist es, dass sich ehemalige Lehrgänge zu bestimmten Anlässen schon in ihrer aktiven Zeit treffen und auch noch regelmäßig nach der Pension, wie kürzlich der Lehrgang 12/59 mit einem Treffen 50 Jahre nach Lehrgangsbeginn.

Der nächste Schritt liegt in der Ausbildung. Teilweise muss jeder schon körperlich bis an seine Grenzen gehen. Hier lernt man schon die Stärken und Schwächen seiner Kollegen kennen. Jedes gelungene Ereignis wird schon zünftig gefeiert. Hier fängt es schon an, dass der Eine dem Anderen hilft, der Grundstock für ein Zusammengehörigkeitsgefühl wird hier gelegt. Der entscheidende Schritt kommt dann mit der Eingliederung in den Zugdienst. Der Dienst über die 24 Stunden bringt die Kollegen noch näher zusammen. Das Privatleben ist auch kein Geheimnis mehr. Die neue Freundin kennt nach kurzer Zeit

fast die gesamte Wachabteilung, der Knatsch mit der Ehefrau ist den Kollegen auch kein Geheimnis, die Krankheit der Kinder oder deren Schulprobleme werden untereinander besprochen.

Doch der letzte Kick kommt bei den Einsätzen. Hier muss sich jeder auf jeden verlassen können, denn nicht selten kommt es auch zur Gefahr für Leib und Leben. Nicht unerheblich ist die Nachbereitung von besonderen Einsätzen, wenn es z. B. Tote gegeben hat. Ganz besonders, wenn Kinder zu Schaden gekommen sind. Gespräche untereinander helfen, das Geschehen zu verarbeiten. Der sich sonst nach außen so stark gebende Typ wirkt hier ganz schwach, der ruhige und zurückhaltende wirkt beruhigend und ausgleichend. Das alles schweißt die Truppe besonders zusammen. Nicht selten sind hier auch Freundschaften fürs Leben entstanden, die auch noch in der Pensionärszeit halten. Wenn umgezogen werden muss, steht die ganze Truppe auf der Matte und hilft mit, wo Hilfe gefragt ist, sind die Kollegen zur Stelle.

Es hat natürlich auch Außenseiter gegeben, die sich in kurzer Zeit herauskristallisiert haben, einige haben sogar erkannt, dass sie dem falschen Weg gegangen sind und dann auch richtiger Weise das Handtuch geworfen haben. Der verschwindende Rest ist nie richtig warm geworden, war an der Gemeinschaft kaum oder gar nicht beteiligt.

Natürlich hat es auch Zwistigkeiten untereinander gegeben. Aber das alles ist heute bei den Pensionärstreffen vergessen.

Wer hier ein Treffen mitgemacht hat, kommt immer wieder. Wenn hier ein Fremder durch die Reihen gehen, die herzlichen Begrüßungen sehen und den Gesprächen lauschen würde, dann könnte er auch verstehen, dass die „Bomberros“ ein besonderes Volk sind, die das Motto haben, einmal Feuerwehrmann – immer Feuerwehrmann!